



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Freitag, Otto: Der Philosophentag in Halle : (Eigener Bericht.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gemeingeist noch lebendig ist, die Anfangsstärke hat er nicht mehr und kann er nicht mehr haben nach einer 200 Jahre langen Entwicklung.

Diese Erfahrung, die die Brüdergemeine als sozialer Organismus gemacht hat, ist nun deswegen interessant, weil sie mit aller Deutlichkeit zeigt, daß Sozialismus irgendwelcher Art nur da wahrhaft und nur so weit möglich ist, als eine Idee alle Glieder einer Genossenschaft so stark beherrscht, daß ihr Lebendigsein bis zum letzten Handgriff spürbar ist. Wo aber ist ein weltliches Gemeinwesen, das alle seine Angehörigen so unter den Bann eines Gedankens stellen kann, daß sie dauernd in allen ihren Handlungen im Dienst diese Gedankens stehen? Das gibt es nicht. Wo es das gäbe, da wäre es eben kein weltliches Gebilde mehr, sondern Reich Gottes auf Erden. Ein Stück davon zu sein oder zu werden, war und ist darum das Ziel der Brüdergemeine. Und nur soweit das ist, ist sie Wirklichkeit gewordenener Sozialismus.

Der Philosophentag in Halle.

(Eigener Bericht.)

Von Dr. Otto Freitag.

In der Pfingstwoche tagte in Halle a. S. nach zweijähriger Pause wieder die allgemeine Mitgliederversammlung der Kant-Gesellschaft, die sich jetzt zu der größten philosophischen Vereinigung der Erde ausgewachsen hat. Der äußerst zahlreiche Besuch, die Fülle bekannter Namen gaben Zeugnis von dem schnellen Anwachsen der Kant-Gesellschaft; gleichzeitig boten sie ein getreues Spiegelbild des ständig zunehmenden philosophischen Interesses unserer Zeit. In den letzten Jahren haben sich in einer Reihe von deutschen Städten Ortsgruppen gebildet, deren Tätigkeit sich bis in die Kleinstädte und auf das flache Land erstreckt. Es entstanden Ortsgruppen in Holland und Japan. Sieben japanische Philosophieprofessoren weilten als Gäste bei der Hallischen Tagung. Im Namen der holländischen Wissenschaft überreichte Prof. Groenewegen-Amsterdam 100 000 M. zur Unterstützung der deutschen philosophischen Wissenschaft zum Zeichen dafür, „wie viel man in Holland dem deutschen Geist, der deutschen Wissenschaft und Philosophie zu verdanken habe“.

Es besteht schon seit einiger Zeit die Absicht, die Mitgliederversammlungen der Kant-Gesellschaft zu einem allgemeinen Philosophentongreß überhaupt auszubauen, der dann alle kleineren Gesellschaften mit umfassen soll, wie z. B. die Schopenhauer-Gesellschaft, den Euckenbund usw. Leider hat einstweilen die Verwirklichung dieses wünschenswerten Zusammenschlusses aller philosophischen Bestrebungen wegen Mangels an geldlichen Mitteln noch nicht durchgeführt werden können.

Im Anschluß an die Hallische Tagung findet die Gründung der Ortsgruppe Nürnberg-Fürth-Erlangen statt, gleichzeitig die Eröffnung einer Akademie für Philosophie auf dem Burgberg zu Erlangen, für die Dr. Rolf Hoffmann-Erlangen das fertig eingerichtete Haus in großherziger Weise gestiftet hat. Diese Akademie soll ein Zentrum philosophischer Studien werden.

Der wissenschaftliche Teil der Tagung stand unter dem Gesichtspunkt: *Auseinandersetzung zwischen Eros und Logos*. Wie läßt sich das menschlich-geschichtliche Leben begreifend erfassen und deuten? Wie läßt sich das Irrationale rationalisieren? Um diesen Gedanken bewegten sich die vier Vorträge, für die hervorragende Vertreter ihres Faches gewonnen waren. Die Aussprache war z. T. recht lebhaft. Die Verhandlungen boten ein anschauliches Bild gegenwärtig besonders wirksamer Strömungen im geistigen Leben. Die Eigenart und Verschiedenheit mit einander ringender philosophischer Richtungen und weltanschaulicher Standpunkte kam in bewegter Rede und Gegenrede ihrer führenden Vertreter besonders lebendig, bisweilen in dramatischer Steigerung zum Ausdruck.

Prof. Dr. Ernst Tröltzsch = Berlin handelte über „Die Logik des historischen Entwicklungsbegriffs“. Er bot grundlegende und zusammengedrängte Ergebnisse seiner Forschung und gab die Grundlinien seines metaphysischen Systems, das allerdings manchem Gegner auf den Plan rief. Der Kernbegriff für die geschichtsphilosophische Betrachtung ist der historische Entwicklungsbegriff. Die Methode zu seiner Erforschung kann nicht die Methode der Naturwissenschaften sein. Der Entwicklungsbegriff in der Biologie, der Deszendenztheorie, bleibt ein Gebiet des Naturhaften; mit diesem Entwicklungsbegriff ist für das menschlich-geschichtliche Geistesleben nichts anzufangen; an den Geist und die Werte, den logisch-teleologischen Charakter der Geschichte, kommt man damit gar nicht heran. Geschichtliche Entwicklung ist nur durch Anschauung zu begreifen. Das Verstehen des wirklichen historischen Geschehens ist nur durch religiöse, ethische, ästhetische usw. Deutung möglich. In scharfer Auseinandersetzung mit anderen herrschenden Richtungen, insbesondere den Neukantianern, begründete Tröltzsch seinen eigenen Standpunkt, der eine Annäherung an Bergsons Intuitionismus und ein ausgeprochenes Zurückgreifen auf Leibnizens Monadenlehre bedeutet.

Man muß das Ich als Monade fassen, als den Teil eines göttlichen Allbewußtseins. Zwar ist da Einzel-Ich einerseits körperlich-organisch endlich gebunden, aber doch andererseits wieder ein Ausschnitt des Allbewußtseins; es hat teil am göttlichen Geist. Die Erkenntnis der sogenannten Außenwelt ist Ausdeutung des Allbewußtseins. Die Ausdeutung des fremden Seelenlebens, worauf alles geschichtliche Verstehen beruht, ist überhaupt nur möglich, weil wir das Fremdseelische, als Teil des Allbewußtseins, in uns selber tragen und weil wir es als etwas zugleich unserer eigenen und fremder Monade Angehöriges empfinden. Nur so kann man die Begabung der Einfühlung beim Dichter verstehen. Nur so ist auch das Verfahren des Historikers zu verstehen, der überzeugt ist, schauend das Reale selbst, nicht nur logisch-begriffliche Zusammenhänge erfaßt zu haben. Von dieser Grundlage aus schlichtet sich auch der gegenwärtige Streit der Weltanschauungsdenker (Nietzsche, Dilthey) und der Formdenker (Neukantianer). Denn in dem intuitiv Geschauten des historischen Geschehens sind die bloß logischen Zusammenhänge mitgeschaut und mitgehalten. Der geschichtsphilosophische Gedanke einer Universalgeschichte verlangt ein zusammenfassendes Schauen, verlangt Zusammendrängung des Ueberlieferten und einen Aufschuß des Glaubens an eine in diesem sich offenbarende göttliche Idee.

In der Aussprache richtete Prof. Frischhosen = K ö h l e r, äußerst geschickt auf den metaphysischen Kern der Anschauungen Tröltzsch's zielend, die Frage an ihn: Warum muß der übergreifende Sinnzusammenhang des

historischen Geschehens gleich auf einen Allgeist zurückgeführt werden? Würde nicht schon die Teilnahme des Ich und Du an einem dritten Reich des objektiven Sinnes genügen, das sich in den Gebilden des objektiven Geistes wie Sittlichkeit, Kunst, Recht usw. offenbart?

Am Schluß der sehr bewegten Aussprache verwahrte sich Tröltzsch mit hinreichender Rede gegen die vielfachen Angriffe, daß er einen Irrationalismus bringe. Er treibe Wissenschaft, nicht um eine Systematik aufzubauen, sondern um mit dem Leben fertig zu werden. Das Letzte weiß keiner. Wir treiben in einer Richtung, die wir wohl fühlen, aber den letzten Grund, die letzte Einheit kennen wir nicht.

Zu den lebensprühenden und in die letzten metaphysischen Tiefen dringenden Ausführungen dieses ersten Vortrags bildete der folgende von Prof. Dr. Theodor Ziehen (Halle) „Zum Begriff und zur Methode der Geschichtsphilosophie“ einen eigenartigen und reizvollen Gegensatz: kristallklar und durchsichtig im Gedankenaufbau, formvollendet in der Darstellung, von höchster methodischer Schärfe, vorsichtig abwägend in den Ergebnissen, bildete er eine feinsinnige Vermittlung zwischen den beiden gegensätzlichen Richtungen kollektivistischer und individualistischer Geschichtsbetrachtung. Was ist überhaupt Gegenstand der Geschichtsschreibung? Es gehören dazu sowohl Allgemeingebilde, wie Staat, Romantik, Gesetz usw., als auch die sogenannten geschichtlichen Gesetze, die aber keine allgemeingültigen Gesetze im Sinne der Naturwissenschaft, sondern nur Regeln sind. Gegenüber der kollektivistisch-soziologischen Geschichtsbetrachtung, die mit der Darstellung des Allgemeinen die eigentliche Aufgabe der Geschichtsschreibung als erschöpft ansieht, betont Ziehen, daß auch das bloß Individuelle in der Geschichte einen Erkenntniswert beansprucht. Er bestreitet die Auffassung, daß nur die Masse, als Volk oder Gesellschaft, maßgebend sei für das historische Geschehen. Vielmehr kommt es auf die Trag- und Wirkungsweite, auf den Wertgehalt eines historischen Ereignisses, einer Persönlichkeit an. Aber auch schon ein Ereignis, als bloßes Ereignis, kann geschichtlich seine Bedeutung haben. Im historischen Geschehen spielt die Differenzierung eine ungetreue Rolle; und gerade das hochdifferenzierte Individuelle hat seine besondere Bedeutung.

„Das Problem einer allgemeinen Kunstwissenschaft“ behandelt Prof. Dr. Emil Uitz = Rostock.

Die Kunstwissenschaft hat auszugehen von der Frage: Was ist das Wesen der Kunst? Die Ausgangspunkte bei der Beantwortung dieser Frage sind nicht der Begriff des Schönen, nicht der Prozeß des Kunstschaffens oder des Kunstgenießens, sondern der einzige Ausgangspunkt ist die Wirklichkeit der Kunst, die gestalteten Kunstwerte selbst, die begriffen werden müssen in ihrer Eigen-gesellschaftlichkeit. Die Kunst ist auf Gedeih und Verderb mit allem geistigen Leben verknüpft, sie ist auf kein Stoffgebiet beschränkt, sie hat es mit Ethik und Weltanschauung zu tun, ihr ist die ganze Welt aufgegeben. Kunst ist Gestaltung auf ein Gefühlleben derart, daß sich der Sinn jener geistigen Gebilde und Worte dem Gefühlslieben erschließt. Die Autonomie der Kunst ist gesichert durch die Eigengesellschaftlichkeit ihrer Form. Das Schöne nimmt teil an der Kunst, aber es ist nur eine ihrer Möglichkeiten der Gestaltung, es gibt auch eine Kunst, die gar keine Beziehung zum Schönen mehr unterhält.

Den Abschluß bildete der von dem größeren Publikum mit einer gewissen Spannung erwartete Vortrag des Grafen Kehlerling = Darmstadt, des bekannten Verfassers des Reisetagebuches eines Philosophen und Begründers der

Schule der Weisheit in Darmstadt. Er sprach vor überfüllter Aula über den „Weg des wahren Fortschritts“. Eine Diskussion sollte entsprechend seinem Wunsche nicht stattfinden. Kehlerling gab die Leitgedanken eines neuen Buches, das demnächst mit dem Titel: „Schöpferische Bekenntnis“ erscheinen wird.

Der Charakter des Vortrags war allgemeiner verständlich gehalten; inhaltlich war er mehr Philosophie als Lebensweisheit und Lebensdeutung als im Sinne strenger Wissenschaft. Man sah manches Lächeln bei denen vom Fach. Und doch war es ein ebenso tiefer wie fruchtbarer Grundgedanke, um den sich die Kehlerlingsche Predigt herumrankte: Die meisten glauben, der wahre Fortschritt des Menschengeschlechts beruhe auf neuen Erkenntnisinhalten, der Feststellung neuer Tatsachen. Das ist jedoch nicht der Fall. Der wahre Fortschritt beruht nicht auf sachlicher Erneuerung. Man kann ein großer Erneuerer sein, ohne sachlich Neues zu bringen. Sokrates, Plato, Buddha, Christus, Goethe haben sachlich nichts wesentlich Neues gebracht. Auf dem Gebiet des Geisteslebens schafft vielmehr die Bedeutung erst den Tatbestand, nicht umgekehrt. Dann kann sachlich Altes, auf einen neuen Gedankenzusammenhang bezogen, etwas durchaus Neues sein. Jeder Lebenszusammenhang ist ein Sinnzusammenhang. Das letzte Bezugszentrum im Lebenszusammenhang der Persönlichkeit ist deren Gesamteinstellung. Das ist der richtige Grundgedanke der Psychoanalyse Freuds und anderer. Mögen wir in unserer Zeit auch sachlich noch so weit gekommen sein, wenn die Einstellung eine oberflächlichere ist, so steht unsere Zeit unter anderen Zeiten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollte die Wissenschaft alle Fragen beantworten können. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Die Wissenschaft gibt nur die Außenansicht der Dinge. Kein erschöpfender Weltbegriff kann je die Welt erschöpfen.

In eine tiefere Lebensschicht steigen wir erst dann, wenn ein bedeutender Geist in die gleichen Worte und alten Ausdrucksmittel eine tiefere und neue Bedeutung legt. So ist es bei Rabindranath Tagore. Mit 25 Buchstaben hat Goethe den Faust geschrieben. Neu ist etwas, das vom tiefsten Leben aus gesehen wird. Neu ist jedes persönliche religiöse Erlebnis, jede persönlich verstandene Erkenntnis, jede Liebe. Das Neue liegt nicht auf der Ebene der Tatsächlichkeit, sondern auf der des Sinnes. Selbst Gott Vater könnte nicht viel Neues sagen, wenn er herabkäme (?). Bei Christus entsprangen seine Lehren einer tiefer erlebten Gesinnung. Wenn Wissen erlöste, wüßten wir heute alle erlöst sein. Nur Versehen wirkt schöpferisch, nicht Wissen. Die großen Fortschritte gehen niemals von rein sachlichen Impulsen, sondern immer von Persönlichkeiten aus. Unser rein grammatikalisches Zeitalter weiß alles, aber versteht beinahe nichts. Was kann die Zeit erneuern? Keinerlei neuen Geistesinhalt, solange er nicht von einer tieferen Einstellung, d. h. durch Belebung von größerer Lebenstiefe her neu erfaßt wird. Erst wenn ein neuer Impuls von größerer Tiefe her ins Wollen sich ergießt, sagt das Weltalphabet etwas Neues aus. Dazu müssen wir jetzt kommen. Wir brauchen nichts von dem wunderbaren wissenschaftlichen Apparat des 19. Jahrhunderts abzutragen. Wir müssen nur den Sinn vom Geist her so tief, wie ihn bisher einzig religiöse Zeiten gefaßt haben, von innen nach außen richten. Dann kommt von jetzt ab der größte Fortschritt der Menschheit zustande, den es jemals gab.

* * *

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung der Kantgesellschaft fand am Tage vorher eine Tagung der „Gesellschaft der Freunde der Philosophie des

Als=Ob" statt. Diese Gesellschaft bezweckt als ihre Sonderaufgabe, die durch Bahingers „Philosophie des Als=Ob“ entstandene Bewegung im Sinne eines positivistischen Idealismus zu fördern. Auch die diesmalige „Als=Ob-Konferenz“ diente mit ihrem reichbesetzten Programm der Weiterbildung des durch Bahinger geschaffenen Fiktionalismus und der Fruchtbarmachung der fiktiven Methoden für die einzelnen Wissenschaften. Es behandelten: Prof. Dr. Wolff-Halle: „Volkswirtschaftliche Idealtypen als Fiktionen“. Prof. Dr. Koch-Halle: „Das Als=Ob in der Medizin“. Dr. Nyman-Lund (Schweden): „Der Fiktionalismus in der Lyrik“. Prof. Dr. Volkmann-Leipzig: „Die Bedeutung der Fiktionen im künstlerischen Schaffen und Genießen“. Den gesamten Problemkreis des Fiktionalismus umriß Dr. Rahmund Schmidt-Leipzig, der Verhandlungsleiter und Herausgeber der „Annalen der Philosophie mit besonderer Rücksicht auf die Probleme der Als=Ob-Betrachtung“. Der greise Bahinger selbst, jetzt fast ganz erblindet, eröffnete die Tagung und gab ein Bild von dem Wachsen der Bewegung, die durch seine „Philosophie des Als=Ob“ ins Leben gerufen ist. Das Werk selbst erlebt jetzt schnell hintereinander steigende Auflagen. Uebersetzungen in fremde Sprachen stehen bevor.

Bahingers Als=Ob-Betrachtung geht aus von dem Denkmittel der Fiktion. Wir kommen dadurch, daß wir bewußt falsche Annahmen (oder besser: logisch neutrale!) machen, indem wir verfahren, „als ob“ etwas so und so sei, häufig zu richtigen Ergebnissen in Wissenschaft und Leben, z. B. in der Mathematik mit dem Unendlichkeitsbegriff, in der Religion mit der Annahme eines persönlichen Gottes usw.

Von dieser Grundlage aus wird nun das gesamte menschliche Denken als fiktiv aufgewiesen. Diese Betrachtungsweise ist geboren aus dem Mißtrauen gegen die Ratio, das Denken, insofern es beansprucht, ein Abbild der Wirklichkeit, eine absolute Wahrheit, zu geben. Vielmehr ist auch das Denken ein bloß biologischer Vorgang; alle unsere Begriffe, mit denen wir die Natur beherrschen und das Leben meistern, sind zweckmäßige Bildungen der menschlichen Seele, die eine organisch-zweckmäßige Funktion im Dienste des allgemeinen Lebensvorganges und seiner Erhaltung ist. Das Denken wird hiermit also auf den Boden von etwas, das noch hinter ihm liegt, gestellt, nämlich des Lebens selbst. Das unmittelbare ursprüngliche Erleben liegt nicht im Denken, sondern in dem bloßen Haben von Empfindungen, im Schauen. Alles das, was das Denken aus diesen Empfindungen macht, unser ganzes kategoriales Denken der Welt, besteht aus lauter Fiktionen; es ist theoretisch, nach seiner Wahrheit befragt, völlig wertlos, nicht so wird damit begriffen. Aber praktisch-subjektiv, für unser Handeln, bedeutet es alles. Das Denken ist aber nur ein Orientierungsmittel, unsere Hilfskonstruktion im Dienste des Lebens, unser Mittel zur Beherrschung der Welt. Somit wurzelt also diese Philosophie ganz im Handeln des Menschen; sie ist aktivistisch und idealistisch, verzichtet freilich auf den üblichen Wahrheitsbegriff. Jede denkertische Aussage über die Welt, jedes philosophische System ist, theoretisch genommen, nur eine Fiktion.

Diese Andeutungen müssen hier genügen. Bemerkte sei noch, daß Bahingers Werk als eines der leicht lesbaren, anziehendsten und auch für den Laien verständlichsten philosophischen Schöpfungen angesprochen werden kann.